

Festgeschriebene, das oft in eklatantem Widerspruch zum im Konzept niedergeschriebenen Prinzip steht: Wir erziehen unsere Kinder zu eigenverantwortlichen, sittlichen und selbständigen Menschen etc. Oder man denke an die Wiederentdeckung der "geschlossenen" Einrichtungen, die mit wunderschönen Argumenten begründet werden wie: Selbstschutz, Verfügbarmachung für die pädagogische Auseinandersetzung, Befriedigung des Sanktionsbedürfnisses des jungen Menschen etc. Dabei weiss jeder, der es wissen will, dass der pädagogische Erfolg von Gefängnisstrafen für Jugendliche sehr nahe bei Null liegt.

Die aufgelisteten 9 Prinzipien sind von grosser Einfachheit. Ich habe sie vor einiger Zeit abgeschrieben und in zwei Sprachen übersetzt. In der Diskussion mit Vertreterinnen jener Sprachen zeigte sich mir, dass ich eine unselige Tendenz habe, das Einfache solange zu komplizieren, bis es unverbindlich geworden ist. So habe ich die Prinzipien denn in einfacher Form auswendig gelernt und ertappe mich täglich dabei, wie ich sie verletze. Das ist nun eben meine Wirklichkeit.

Ich komme zurück zum Titel des Referats. Die Erzieherin als Mutter, der Erzieher als Vater. Irgendwo weiter oben habe ich, sicher zum Zorn vieler Mütter, erwähnt, dass Mütter und Väter immer Gefahr laufen, ihre Kinder aufzufressen, während diese bekanntlich von ihren Eltern loskommen wollen. Unendlich viele Eltern lösen diesen Konflikt gut, unendlich viele andere weniger. Was mir an der Erzieherin-Mutter, am Erzieher-Vater zusätzlich problematisch zu sein scheint, ist, dass man als Sozialpädagoge das nicht sein, sondern nur spielen kann. Damit kommt man mit der Authentizität und den oben aufgelisteten Prinzipien in Konflikt, was ich für wenig ertragreich halte.

Die Erzieherin, der Erzieher als Wissenschaftler Die mir liebsten Wissenschaftler waren eigentlich immer Spekulanten oder wurden es: Meister Eckhart, Wolfram von Eschenbach, Blaise

Pascal, Albert Einstein etwa. Manchmal habe ich das Gefühl, die exakten Wissenschaften, so lange unbestrittene Beherrscherinnen der almae matres, seien in die Krise gerutscht. Man merkt, dass sie eben nicht die Wirklichkeit abbilden, sondern Teilwirklichkeiten, die stets in Interaktion mit ihren Erzeugern stehen. In den sogenannten Sozialwissenschaften ist dies ganz besonders so: Sie alle wissen, dass man ein sozialpädagogisches Feld bis zur Irrelevanz vereinfachen muss, wenn man es empirisch im Griff behalten will. Nehmen Sie dazu nur das Beispiel der Effizienzforschung von ambulanten (selten angestellt) und stationären (eine Schwemme!) Massnahmen.

Die Erzieherin, die über irgend ein Phänomen, das sie beschäftigt, Tabellen führt, hat vielleicht den grossen Vorteil, dass sie die Kinder genau beobachtet, den Nachteil aber, dass sie das Beobachtete durch ihre Hypothese filtert und damit der Wirklichkeit weitgehend entfremdet. Vielleicht aber macht ihr diese Arbeit Spass, was sie für die Kinder wiederum greifbar macht. Warum soll jemand nicht Tabellen führen, wie jemand anderer Gitarre spielt oder Fotos entwickelt?

Es liegt mir, der ich wagte, hier an diesem Kongress Fragezeichen zur empirischen Sozialforschung zu setzen, ganz besonders daran, vor einer Entwicklung zu warnen, die ich da und dort feststelle: vor dem Ersatz des Wissens durch den Glauben, der Wissenschaftlichkeit durch den Fanatismus. Das wäre gerade in unserem Tätigkeitsbereich verhängnisvoll. Fanatismus führt weg von der Freiheit, Fanatiker brauchen Sklaven. Wir aber möchten freie, eigenverantwortliche und sittliche Menschen heranbilden, wie es ja in unseren Prospekten steht.

Die Erzieherin, der Erzieher als Überlebensspezialist hat, wie ich weiter oben sagte, mehrheitlich den grossen Vorteil, dass er das gern tut, was er unternimmt. Er tut es so gern, dass er sogar auch ein paar quengelnde, sich nach dem nächsten Hafen sehrende Jugendliche in Kauf nimmt, um der Hochseeseglerei frönen

FORTS. ÜBERNÄCHSTE
SEITE